

Inhalt

Einleitung	9
Einfach und komplex Corinne Douarre	13
Ein Lied ist ein Lied Eric Fish	41
Eine klare Vorstellung haben Manfred Maurenbrecher	65
Tiefe und Leichtigkeit Manuela Sieber	89
Das erste Produkt ist nie das endgültige Ulrich Roski	103
Bau dich selbst auf Tom Cunningham	107
Sich nackt machen Dirk Zöllner	127

Vom reinen Ausdruck zu effektiver Kommunikation

Brett Perkins 149

Den guten Draht herstellen

Ellie Weinert 165

Ein solidarisches Netzwerk

Michy Reincke 173

Nachwort 195

Buchtipps 205

Einleitung

„Die Kunst ist das schönste, strengste, heiterste und frömmste Symbol alles unvernünftig menschlichen Strebens nach dem Guten, nach Wahrheit und Vollendung.“ Siegfried Fischer (Verleger von Thomas Mann)

Alles ist ruhig, erwartungsvolle Stille. Die Gespräche verstummen. Im Rampenlicht ein Mensch, ganz allein, mit seiner Gitarre. Langsam beginnt er zu spielen und zu singen. Kunstvoll werden Töne und Gefühle verwoben. Mit kleinen Geschichten darüber, wie seine Lieder entstanden sind und was sie für ihn bedeuten, zieht er alle Anwesenden in seinen Bann. Der Alltag versinkt. Wo die Worte enden, trägt die Musik die Botschaft weiter. Es ist ein geheimnisvoller Dialog, der da geführt wird. Im Laufe des Abends entsteht eine Gemeinschaft, denn zwischen dem Künstler¹ und seinem Publikum passiert mehr, als von außen sichtbar ist. In diesen kleinen, leisen Konzerten passiert es, dass die Seele plötzlich berührt wird. Lieder verbinden, denn sie erinnern uns daran, dass alle Menschen die gleichen Gefühle und Probleme haben. Nach der letzten Zugabe geht man nach Hause, vielleicht muss man noch schmunzeln oder ist ein bisschen nachdenklich, vielleicht geht einem eine Melodie oder ein Wortspiel nicht mehr aus dem Kopf, und man fragt sich, wie solche Lieder eigentlich entstehen.

Dieses Buch soll einen Einblick in die Welt der Lieder und ihrer Macher vermitteln und alle, die gerne schreiben, anregen, ihren eigenen Geschichten und Motivationen nachzuspüren. In Interviews mit Songwritern und Liedermachern wie Tom Cunningham, Corinne Douarre, Eric Fish, Manfred Maurenbrecher, Ulrich Roski, Manuela Sieber und Dirk Zöllner

1 Ich habe mich entschlossen, in diesem Buch nicht zu gendern, da für mich persönlich Begriffe, wie Künstler oder Musiker geschlechtsneutral sind und für Männer wie Frauen gleichermaßen gelten.

wird das Liederschreiben aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet. Biographische Details veranschaulichen die Entwicklungen der Künstler und geben Aufschluss über ihre Arbeitsweisen. Ergänzend dazu gibt es Interviews mit Brett Perkins, der seit vielen Jahren weltweit Songwriter Retreats² veranstaltet, in denen er Songwritern hilft, ihre Lieder zu optimieren; Michy Reincke, der als Labelbetreiber aktiv dazu beiträgt, junge Liederschreiber auf den Weg zu bringen und Elli Weinert, die den in Deutschland einzigartigen Informationsdienst *Songs Wanted* für professionelle Komponisten, Texter und Musikverleger betreibt.

Es gab zwei wichtige Ereignisse, die zu diesem Projekt geführt haben. Alles begann mit ein paar Fragen, die ich Ulrich Roski zum Thema Liedermachen im Jahre 2002 gestellt habe und hätte damit auch fast geendet, weil er, bevor ich das richtige Interview mit ihm machen konnte, seiner Krankheit erlag. Was blieb, waren, neben der großen Lücke, die er in seinem privaten Umfeld und der deutschen Liedermacherszene hinterlassen hat, ein paar Antworten und die Neugier auf mehr. 2003 begegnete ich dann zum ersten Mal Tom Cunningham, der mit seiner Veranstaltung *Songwriters-in-the-Round*³ den zweiten Initialfunken für das Projekt gab. Die Schaffung dieser Art von Veranstaltungen scheint auch eine Besonderheit dieses Genres zu sein, wie z.B. auch Michy Reinckes *Lausch Lounge*⁴, Ellie Weinerts *Songwriters Live*⁵ und Brett Perkins *Listening Room Concert Series*⁶ zeigen. Sie tragen wesentlich dazu bei, den Kosmos der Songpoeten und ihre faszinierende Vielfalt für das Publikum sichtbar zu machen.

2 internationale Songwriting-Workshops

3 Veranstaltung, bei der vier Songwriter auf der Bühne sitzen und reihum Lieder spielen, nach jeder Runde kommt ein neuer Gast auf den 5. Stuhl.

4 <http://www.lauschlounge.de>, <http://www.michyreinke.de/>

5 <http://www.songwriters-live.com/>

6 <http://www.brettperkinspresents.com/>

Studien⁷ beschreiben Musiker als neurotisch, androgyn, ängstlich, un-
abhängig, feinfühlig und intelligent, aber wie sind sie wirklich, diese Song-
poeten? Um diese Fragen zu beantworten, bin ich von 2003 bis 2006 auf
die Suche nach professionellen Songpoeten in Berlin gegangen und habe sie
gefragt, wie sie Lieder-Macher geworden sind, wie sie ihre Lieder schreiben
und wie sie das gelernt haben. In Interviews erzählen sie von ihrem Werde-
gang, welche Krisen sie meistern mussten und von den Geschichten, die zu
ihren Liedern führen. Wer auf Entdeckungsreise in die Biographien der
Songpoeten geht, findet dort viele Anregungen für die eigenen kreativen
Prozesse und Entwicklungsmöglichkeiten und versteht ein bisschen besser,
wie es gelingt, den Bogen zu schlagen vom Individuellen zum Universellen,
in dem wir – das Publikum – uns wieder finden.

7 Siehe auch Klaus-Ernst Behne, Günter Kleinen, Helga de la Motte-Haber (Hrsg.): Jahr-
buch der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie – Die Musikerpersönlichkeit,
Band 15, 2000.

Einfach und komplex

Corinne Douarre



Corinne Douarre⁸ ist eine wahrhafte Vertreterin des Neo-Chansons. Die Französin gab ihr Architekturstudium auf, um das zu tun, wovon sie ihr Leben lang geträumt hatte: Chansons zu schreiben und zu singen. 1997 kam sie nach Berlin und konnte sich überraschend schnell in der Szene etablieren. Zum Erfolg verhalf ihr zum einen, dass sie, wie sie selbst sagt „exotisch“ war, zum anderen, dass es ihr gelungen ist, gleichzeitig modern

8 <http://www.douarre.de/>

und traditionsbewusst, das französische Chansons neu zu interpretieren. Sie liebt Gegensätze, ihre Musik und Texte sind einfach und komplex, experimentell und klassisch zugleich, ihre Stimme leicht und präsent. Was und wie sie singt, klingt noch lange nach. Für ihre zweite CD „Virages“, die sie 2003 veröffentlichte, bekam sie euphorische Kritiken. Zusammen mit dem Pianisten Marc Haussmann spielt sie in zahlreichen Clubs und auf Festivals. 2005 beginnt sie mit den Aufnahmen für ihre dritte CD in Französisch und Deutsch. Parallel dazu schreibt sie an „Plauen“, einem Musiktheaterstück in Chansons und Bildern. Wir treffen uns im Februar 2005 in ihrer Wohnung in Prenzlauer Berg. Es ist ein typisches altes Berliner Mietshaus, muffig aber mit dem Charme der Jahrhundertwende. Schon beim Betreten der Wohnung habe ich das Gefühl in eine andere Welt einzutreten, aus der ich erst nach fünf sehr intensiven Stunden wieder auftauche.

Was ist deine Berufsbezeichnung?

CORINNE DOUARRE: Ich bin Autorin, Komponistin, Sängerin⁹. Ich finde es aber schade, dass es keinen anderen, einfacheren Begriff dafür gibt. Ich finde Liedermacher eigentlich besser, denn was Liedermacher ausdrückt, passt mir total in der Art, weil ich Lieder mache. Aber anscheinend ist das in Deutschland viel mehr als ein Begriff, es ist ein Genre und mit diesem Genre kann ich mich nicht so sehr identifizieren. Ich mache Chansons mit der Musik, mit dem Text, mit dem Gesang, mit dem Körper, mit dem Alltag, mit dem Kopf, mit dem Herzen und dem Handwerk.

9 Deutsche Übersetzung der französischen Berufsbezeichnung „A.C.I.“ (Auteur. Compositeur. Interprète).

Warum schreibst du Lieder?

DOUARRE: Als ich ein Teenie war, hab ich Klavier spielen gelernt und auf den Noten stand immer „Paroles et Musique“ (Text und Musik, CN) und ich wollte immer wissen, wer den Text und wer die Musik geschrieben hat. Es gab in Frankreich auch ein Magazin über Liedermacher, das so hieß. Und immer wenn ich diesen Begriff „Paroles et Musique“ hörte, ließ es mich träumen und ich wusste, den Beruf will ich machen.

Gab es einen Punkt, an dem du bewusst entschieden hast, dass du Liedermacherin werden willst?

DOUARRE: Ich glaube, das waren unterschiedliche Momente in meiner Jugend, in denen ich gespürt habe, dass ich diesen Beruf machen möchte. Am Anfang gab es nur eine große Anziehungskraft, aber ich habe mich immer gefragt, wie man Liedermacher wird, denn das war für mich ein absolutes Rätsel. Es gab in meiner Familie eine große Liebe zur Musik, aber alle waren Amateure. Es kam nicht sehr gut an, als ich sagte, dass ich das beruflich machen möchte. Sie sagten, das ist doch kein Beruf und, kann man davon überhaupt leben? Sie hatten den Krieg erlebt und vor allem mein Vater war davon terrorisiert, dass ich so einen unsicheren Beruf auswählen wollte. Deshalb habe ich das ziemlich lange auf der Seite gelassen. Mit dreizehn war ich ein großer Fan von Jacques Higelin und da wusste ich, das ist genau das, was ich machen will. Aber es war mir noch nicht klar, dass das ein Beruf ist. Es war für mich eher eine Art zu leben, eine Sache, die vom Himmel fällt und die schön ist und Chanson heißt, aber wie man das macht, davon hatte ich keine Ahnung. Es gibt ja auch keine Schule, um Liedermacher zu werden. Du kannst in die Schule gehen, um Musik zu lernen, aber nicht um Liedermacher zu werden. Für mich war dieser Beruf das Bild von der Freiheit, denn ich kam aus einem kleinen biedereren Vorort von Paris, Viry-Châtillon, wo man schnell durch zu viel Liebe und Auf-

merksamkeit erstickt. Es war auch ein Sinnbild des Abenteuers, denn für mich waren Liedermacher die Leute, die um die Welt gehen und Geschichten sammeln. Sie müssen die Welt kennen, um darüber reden zu können. Aber die Brücke habe ich nicht gefunden, ich habe zwar von diesem Beruf geträumt, aber wie man dahin kommt, wusste ich nicht bis ich vierundzwanzig Jahre alt war.

Und wie kommt man dahin?

DOUARRE: In Paris hab ich das so verstanden, dass man einfach anfängt, in der Kneipe zu singen. Und wenn du noch nicht selbst Lieder schreibst, singst du einfach Lieder von anderen und so fängst du an, dich mit Chanson zu beschäftigen. Wenn du kein Instrument spielst, findest du jemanden, der dich begleitet. Es gibt in Paris eine starke Tradition von Musik in der Kneipe, das hat aber nicht dieselbe Farbe wie in Deutschland. In Paris ist es sehr schwierig in Sälen zu singen, weil die Räume sehr teuer sind. Du musst sie mieten und Connections haben. Deshalb hat sich dort eine Bewegung gebildet, wo junge Leute gesagt haben, wir machen aus Kneipen Auftrittsorte. Da gibt es vielleicht nicht unbedingt eine Bühne, aber es werden regelmäßig Konzerte veranstaltet und die Leute wissen das und gehen hin. Es gibt auch ein kleines Heft, LYLO, wo alle Konzerte in den Kneipen registriert sind. Und das hab ich mit vierundzwanzig per Zufall entdeckt, als ich noch Architektur studierte. Mein Umweg war eigentlich über Zeichnung und Architektur. Ich wusste zwar, ich würde irgendwann nur noch Musik machen, aber ich zeichne gerne und wollte das auch lernen. Ich habe dann in Paris einige Frauen getroffen, die in Kneipen Chansons sangen. Charlotte Etc. begleitete sich selbst auf dem Akkordeon und La Grande Sophie spielte Gitarre. Als ich die beiden sah, dachte ich, na klar, du gehst in die Kneipe und hast ein Mikrofon oder keins, egal, du machst kleine Flyer und kleine Plakate, du spielst und so fängst du an. Die beiden hatten Cover und eigene Stücke und ich dachte, wieso bist du nie auf die Idee